DER STERN VON BETHLEHEM IN IKONOGRAPHIE UND HYMNEN DER GRIECHISCHEN KIRCHE

Zur Frage der Heilsrelevanz nichtchristlicher Religionen

von Ernst Chr. Suttner

Wenn Theologen der Gegenwart den Beweisgang antreten, daß die biblische Offenbarung für einen außerbiblischen Weg zu Gott offenbleibt¹, sprechen sie eine Tatsache an, die über lange Zeit dem kirchlichen Bewußtsein so sehr entgangen war, daß ihre Ausführungen vielen als etwas überraschend Neues erscheinen. Die christliche Tradition kennt jedoch wenig beachtete Aussagenreihen, die seit frühester Zeit bis in die Gegenwart an der Heilsrelevanz nichtchristlicher Religionen festhielten. Entsprechende Zeugnisse aus der griechischen Kirche wollen wir im folgenden vorlegen.

1. Die griechische Philosophie im Urteil des Klemens von Alexandrien

KLEMENS von Alexandrien nannte in seinen *Stromata* die griechische Philosophie „in gewisser Hinsicht ein Werk göttlicher Vorsehung“², „ein deutliches Abbild der Wahrheit, ein göttliches, den Griechen verliehenes Geschenk“³ und „vor der Ankunft des Herrn den Griechen zur Rechtfertigung notwendig“⁴. Nach ihm „erzog sie das Griechenvolk für Christus wie das Gesetz die Hebräer“; sie „bahnt den Weg und bereitet den vor, der von Christus vollendet werden soll“⁵. Die nämliche Beziehung, die KLEMENS zwischen dem Alten und dem Neuen Testament in Übereinstimmung mit der gesamten Kirche als gegeben annimmt, besteht für ihn auch zwischen der griechischen Philosophie und dem Neuen Testament. Er schreibt: „Aber wenn auch die griechische Philosophie die Wahrheit nicht in ihrer ganzen Größe erfaßt und außerdem nicht die Kraft hat, die Gebote des Herrn zu erfüllen, so bereitet sie doch wenigstens den Weg für die im höchsten Sinn königliche Lehre, indem sie irgendwie zum Nachdenken veranlaßt, die Gesinnung beeinflusst und zur Aufnahme der Wahrheit geeignet macht“⁶. Es gibt für ihn „freilich nur einen einzigen Weg zur Wahrheit, aber in ihn münden wie in einen unversieglichen Strom die Gewässer von allen Seiten ein“⁷. So untersucht er ausführlich

¹ Um wenigstens ein konkretes Beispiel zu benennen, würden wir auf den ersten Hauptartikel in „*Kairos*. Zeitschrift für Religionswissenschaft und Theologie“ verweisen, in dem Raymond PANIKKAR (vor Einberufung des 2. Vatikanischen Konzils) an der Gestalt Melchisedechs solche Gedanken erwo: R. PANIKKAR, Eine Betrachtung über Melchisedech, *Kairos* 1 (1959) 5—17

² 1. Buch 18, 4. (Die Zitate aus den *Stromata* erfolgen nach der Übersetzung von Stählin in „Bibliothek der Kirchenväter“, 2. Reihe, Bd. XVII).

³ 1. Buch, 20, 1

⁴ 1. Buch, 28, 1; vgl. auch 1. Buch, 99, 3

⁶ 1. Buch, 80, 6

⁵ 1. Buch, 28, 3

⁷ 1. Buch, 29, 1

die gegenseitige Abhängigkeit in der Weisheit der Völker. Sein geistiger Horizont ist weit genug, daß er die Gelehrten Altägyptens, Assyriens, Galliens und Baktriens, die Weisen der Kelten und Perser, die buddhistischen Lehrer und die Brahmanen, die Skythen und die Germanen in seine Untersuchung einbezieht. Er kommt zu dem Ergebnis: „Weit älter als alle diese Völker ist das Volk der Juden, und ihre Philosophie gab dadurch, daß sie schriftlich niedergelegt wurde, erst den Anstoß für das Entstehen der griechischen Philosophie⁸.“ Aus einem gemeinsamen Urquell entspringend, haben für KLEMENS Altes Testament und griechische Philosophie als zwei parallele Wege auch ein gemeinsames Ziel: die Fülle der Wahrheit und des Heiles in Christus, auf den sie je in ihrer Weise diejenigen vorbereiten, denen sie von Gottes liebender Vorsehung zu Pädagogen bestellt sind.

Die Werte der griechischen Philosophie wurden von den Vätern ebenso in die Kirche eingebracht wie die Schriften des Alten Testaments. Die von KLEMENS erwogene Frage der Heilsbedeutung hellenischer Weisheit verlor für die Kirche an Gewicht, weil wegen der fortschreitenden Verschmelzung von Griechentum und Christenheit das griechische Heidentum zu bestehen aufhörte. Nur in der Ikonographie der byzantinischen Kirche fand die Auffassung des KLEMENS über die Jahrhunderte hinweg ihren Niederschlag: neben die Propheten Israels findet man nicht selten die großen Philosophen Griechenlands gemalt.

2. *Magier und Stern auf der Weihnachtsikone und in den heutigen gottesdienstlichen Büchern*

Ehe der Islam seinen Aufstieg nahm, war für Byzanz neben dem Judentum nur die persische Religion als hochstehendes nicht-christliches religiöses Bekenntnis von Bedeutung. Die Frage, die einst KLEMENS betreffs des Griechentums erwog, stand nunmehr hinsichtlich der persischen Weisheit an. Die Träger dieser Weisheit nannte man „Magier“. Daß *Matthäus* von „Magiern aus dem Osten“ berichtet, die zur Anbetung des neugeborenen Kindes nach Bethlehem zogen, gibt der byzantinischen liturgischen Dichtung und Malerei Anlaß, an Weihnachten über den Heilswert der persischen Religion nachzudenken.

Ikonographie und liturgische Dichtung sind gültige Zeugnisse für die dogmatische Überlieferung der byzantinischen Kirche. Wir haben viele Nachrichten für die Tatsache, daß im christlichen Osten die dogmatischen Auseinandersetzungen seit sehr früher Zeit auch mit Liedern ausgetragen wurden, die beim Volk weite Verbreitung fanden und große katechetische Bedeutung gewannen. Ehe man also im Osten irgendwelche Hymnen im Gottesdienst zuließ, war eine strenge dogmatische Prüfung der Texte unerlässlich. Aufgenommene Lieder bekamen somit trotz ihrer Herkunft von einzelnen Dichtern den Charakter authentischer Deutung der kirch-

⁸ 1. Buch, 72, 4

lichen Lehre. Bis auf den heutigen Tag verweist die Orthodoxie, wenn sie nach ihrer Glaubenslehre befragt wird, auf ihre gottesdienstlichen Bücher und betont fast durchwegs, daß aus ihnen *erschöpfende* Auskunft über ihre Lehre erhoben werden könne.

Die Ikonographie des byzantinischen Ostens unterscheidet sich wegen ihrer strengen theologischen Bindung wesentlich von der religiösen Malerei des Abendlandes. Eine echte byzantinische Ikone dient einer wirklichen Begegnung des Betrachters mit dem dargestellten Heilsgeheimnis und den abgebildeten Personen. Damit die Begegnung stattfinden kann, darf die Ikone nicht die subjektive Meinung des Malers über die dargestellten Ereignisse und Personen bieten, sondern muß die Wirklichkeit selbst gegenwärtig setzen. Sie muß mit anderen Worten das Überlieferungsgut der christlichen Offenbarung und den Schatz theologischer Deutung, den die Kirche schuf, dem Auge darbieten. Der Ikonenmaler gleicht deshalb dem Prediger; denn wie der Prediger ist er gehalten, in Verantwortungsbewußtsein auf Darlegungen von Privatmeinungen und seiner Phantasie entspringenden Vorstellungen über das „Wie“ des von ihm Abgebildeten zu verzichten, wenn Gefahr besteht, daß er die Gemeinde des Herrn statt mit der göttlichen Wahrheit mit menschlicher Weisheit oder gar mit dem Irrtum konfrontiert. Daher kommt es, daß sich die Ikonen sehr gleichen. Wer genau hinsieht, stellt durchaus fest, daß kein Ikonenmaler einfach seine Vorlage kopiert, wie ja auch kein Prediger abliest, was in den Büchern steht. Wir finden in den Ikonen das persönliche Empfinden des Malers ausgedrückt. Doch das kirchliche Lehramt wachte im byzantinischen Reich über die Maler ebenso wie über die Prediger, daß keiner etwas am wesentlichen Gehalt änderte.

Die Weihnachtsikone kündigt also das grundlegende Wesen des Weihnachtsgeheimnisses⁹. Mittelpunkt ist das Kind in der Krippe, die sich am Eingang einer finsternen Höhle befindet. (Der Stall von Bethlehem ist auf den Ikonen stets eine Höhle.) Die gähnende Finsternis zeigt die Gottverlassenheit der sündigen Welt an und ihren Hunger nach Erlösung und göttlicher Erleuchtung. Um das Kind ist alles Licht, denn in ihm tritt Gott selbst ein in die Welt; es ist gekommen, „Licht aus der Höhe“ zu bringen. Das vom Kind in die Höhle hineingetragene Licht kommt aus einem feurigen Halbkreis am oberen Bildrand herab, vermittelt eines Sterns, der kein beliebiger Stern aus dem Nachthimmel ist, sondern ein strahlförmig aus dem feurigen Halbkreis hervorbrechender Lichtpunkt. Der Feuerkreis bedeutet auf den Ikonen stets die für unser Denken, Predigen und Malen viel zu erhabene Größe Gottes, die wir immer nur andeuten, aber nie ausdrücken können. Der Lichtstrahl, der aus ihm hervorbricht,

⁹ Für eine vollständige Ausdeutung der Darstellungen auf der Weihnachtsikone siehe L. OUSPENSKY und W. LOSSKY, *Der Sinn der Ikonen* (Urs Graf-Verlag/Olten 1952) 159—163; E. CHR. SUTTNER, *Die Weihnachtsikone*, in: *Maria vom Guten Rat*, Augustinusverlag/Würzburg, 59 (1971) Heft 12, 16—19. Hier beschränken wir uns auf die für die Deutung der Magier wichtigen Züge.

meint, daß der erhabene Gott sich offenbarte und uns nach seinem Heilsratschluß erleuchtet. Im Schnittpunkt zwischen dem Licht aus der Höhe und der Finsternis der Höhle liegt das Kind, durch das die Erlösung der Welt geschah.

Der Stern, der die Selbstoffenbarung Gottes in Jesus Christus zum Ausdruck bringt, ist auf der Ikone in eins gesehen mit dem Stern der Magier. Auf jeder vollständigen Weihnachtsikone sind nämlich die Magier zu sehen, wie sie auf den Stern blickend nach Bethlehem unterwegs sind, und ihr Stern ist stets der aus dem feurigen Halbkreis hervorbrechende Lichtstrahl. Den Magiern gegenüber sind die Hirten gemalt, wie sie vom Engel Gottes die Kunde von der Geburt des Kindes erhalten. Die Botschaft an die Hirten, die der Engel überbringt, und die Unterweisung der Sterndeuter sind auf der Ikone als gleichrangige Offenbarungsweisen ausgewiesen. Durch den Stern und durch den Engel, die beide von Gottes Thron herkommen, werden Magier und Hirten hingeführt zu Jesus, dem Heil der Welt.

In den letzten Jahrzehnten entfaltete sich in Griechenland eine neobyzantinische Freskenkunst. Die Wände vieler Kirchen wurden und werden nach altem Vorbild ganz mit Ikonen bedeckt. Dabei beachtet man streng die theologischen Normen aus der Blütezeit byzantinischer Theologie. Nicht selten kommen in solchen Kirchen die Ikonen von Weihnachten und von der Taufe im Jordan in einem Gewölbe nebeneinander zu stehen. Wie die Weihnachtsikone hat auch die Ikone der Jordantaufe den feurigen Halbkreis in der oberen Bildmitte, da bei der Taufe Jesu die Stimme des Vaters zu vernehmen war. Wenn die beiden Ikonen im Gewölbe aneinanderstoßen, ergibt sich aus den beiden Halbkreisen ein einziger Feuerball. Symmetrisch brechen aus ihm Strahlen hervor, um auf der einen Seite den Stern zu zeugen und auf der anderen die Taube, das Symbol des Heiligen Geistes, über dem Haupt Jesu aufleuchten zu lassen. Dies unterstreicht die Aussage der Weihnachtsikone, daß der heidnische Sternenkult für die Magier heilswirksame Bedeutung hatte; daß er ihnen die Gnade des Heiligen Geistes vermittelte.

Die gottesdienstlichen Lieder der byzantinischen Kirche bestätigen unsere Ikonendeutung. Das *Apolytikion*¹⁰ des Festtags preist den Herrn für die Erleuchtung durch seine Geburt und hebt heraus, daß Sternanbeter aufgrund ihrer Religion zum wahren Licht fanden:

„Deine Geburt, Christus, unser Gott, ließ der Welt das Licht der Erkenntnis erstrahlen. Damals wurden die Gestirnsverehrer von einem Stern belehrt, Dich anzubeten, Sonne der Gerechtigkeit, und Dich zu verehren, Aufgang aus der Höhe. Herr, Ehre sei Dir.“

¹⁰ Das *Apolytikion* wird von allen Festliedern am häufigsten gesungen. Am Festtag und während der Nachfeier gibt es überhaupt keine gottesdienstliche Funktion, bei der das *Apolytikion* wegbliebe; in allen populären Feiern singt man es mehrfach, und zwar immer an Höhepunkten. Man darf es als das Festlied schlechthin bezeichnen. Jeder Kirchgänger kann es auswendig.

Im Morgengottesdienst der Hochfeste singt man die *Megalinarien*, dem „Magnificat“ nachgebildete Preishymnen, welche die Großtaten göttlichen Erbarmens verherrlichen, die mit dem Festtag zusammenhängen. Nach Versen über die göttliche Größe, das Geheimnis der Inkarnation und die Armut der Geburt fahren die *Megalinarien* des Weihnachtsfestes fort:

„Hoch preise meine Seele den von den Magiern angebeteten Gott. Hoch preise meine Seele den, der vom Stern den Magiern verkündet wurde.“

Während der Vesper am Vorabend liest man neun Perikopen aus dem Alten Testament. Nach je drei Lesungen folgen antiphonale Zwischengesänge, die unter großer Feierlichkeit vorgetragen werden. Die Gemeinde, die durch die alttestamentlichen Texte zu tieferem Erfassen des Weihnachtsgeheimnisses finden soll, singt als Kehrvers der beiden Zwischengesänge Texte, die die vom Stern geführten „Heiden“ der von der Schrift belehrten Gemeinde geradezu als Vorbild hinstellen:

„Verborgen in einer Höhle wardst Du geboren, Erlöser, doch der Himmel verkündete Dich allen, da er sich des Sterns gleich eines Mundes bediente. Er führte zu Dir die Magier, die Dich im Glauben anbeten. Mit diesen wende auch uns Dein Erbarmen zu.“

„Du gingst hervor aus der Jungfrau, Christus, wahre Sonne der Gerechtigkeit, und der Stern kündete Dich, den Unzugänglichen, der in die Höhle eintrat. Er führte die Magier, Dich anzubeten; mit diesen lobpreisen wir Dich. Lebensspender, Ehre sei Dir.“

Andere Texte, die beim Gottesdienst den Vorsängern zufallen und in Aufbau und Gedankenführung schwieriger sein dürfen, sprechen nicht nur die Tatsache aus, daß die Magier auf ihre Weise zu Christus fanden, sondern bemühen sich auch um die theologische Wertung der Christusbegegnung jener „Heiden“:

„Magier der Perser und Könige erkannten¹¹, von einem leuchtenden Stern gezogen¹², mit Sicherheit den auf Erden geborenen König des Himmels und eilten nach Bethlechem mit erlesenen Gaben von Gold, Weihrauch und Myrrhen; niederfallend beteten sie an, denn sie wußten¹³, daß in der Höhle als Kind der Zeitlose lag.“

¹¹ Der Hymnus hat hier ἐπιγυόντες wie *Röm* 1, 32

¹² Der Hymnus verwendet das griechische Verb, das sich bei *Johannes* findet, wenn es heißt: „Niemand kann zu mir kommen, wenn nicht der Vater, der mich gesandt hat, ihn *zieht*“ (6, 44) und: „einmal von der Erde erhöht, werde ich alle an mich *ziehen*“ (12, 32).

¹³ Daß nach der Schilderung der inneren Erleuchtung und der Bereitschaft der Magier, dem Urheber der Erleuchtung entgegenzueilen, ihnen auch „Wissen“ bestätigt und eine klare Bekenntnisformel zugeschrieben wird, läßt an *Röm* 10, 10 denken: „Denn im Herzen glaubt man und empfängt dadurch Gerechtigkeit, und mit dem Munde bekennt man den Glauben und empfängt dadurch Heil.“ Der sehr intensive Schriftbezug der byzantinischen Hymnen, die in der Sprache des Neuen Testaments verfaßt sind, läßt uns keine Bedenken aufkommen, hier vielleicht überinterpretiert zu haben.

„Heute gebiert die Jungfrau den Schöpfer des All. Eden bietet eine Höhle und ein Stern kündet Christus, die Sonne aller, die im Finstern leben. Mit Gaben beteten die Magier an, im Glauben¹⁴ erleuchtet¹⁵; Hirten erkannten das Wunder, weil Engel lobsang¹⁶ und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe.“

Die hier in Auswahl dargebotenen Texte sind in der orthodoxen Kirche in lebendigem Gebrauch und einer der jüngsten Ausgaben der gottesdienstlichen Bücher entnommen¹⁷. Es würde den Realitäten aber widersprechen, wenn man annähme, daß die aufgezeigten Aspekte dem gesamten heutigen Kirchenvolk geläufig wären.

3. *Magier und Stern im Kontakion auf Christgeburt des Romanos*

ROMANOS, mit dem Beinamen „der Melode“, gehört zu den großen Dichtern der Weltliteratur. Er stammte aus Emesa und war syrischer oder jüdischer Herkunft. Als Diakon zunächst in Berytus (heute Beirut) tätig, kam er unter Kaiser Anastasios I. (491—518) nach Konstantinopel, wo er bis zu seinem Tod (um 560) an einer Mutter-Gottes-Kirche als Kleriker wirkte. In ihm begegnet uns „der vollendetste Kontakidichter¹⁸ der griechischen Kirche¹⁹“, der „tausend“ *Kontakien* verfaßt haben soll. Etwa 85 sind uns bekannt; von ihnen sind mindestens 60 kritisch gesichert.

Die *Kontakien* des ROMANOS waren anfangs in liturgischem Gebrauch, wurden aber mit der Zeit von jüngeren Dichtungen verdrängt. Dies geschah nicht, weil ihr Inhalt theologischen Widerspruch gefunden hätte. ROMANOS wird von der orthodoxen Kirche ganz im Gegenteil für seine Dichtungen als Heiliger verehrt. Die Legende berichtet, daß „die Mutter Gottes ihm im Traume erschienen war und ihm wunderbar die Gabe des Hymnengesangs mitgeteilt habe²⁰“. Wir dürfen uns also auf die Lie-

¹⁴ Was πίστει den Dichtern, Sängern und Hörern, die die Paulinen in der Ursprache kannten, bedeuten mußte, bedarf keiner Darlegung.

¹⁵ Der Hymnus hat hier φωτισόμενοι. In der liturgischen Sprache der griechischen Kirche ist dieses Wort „terminus technicus“ für die Neugebauten. Die Taufe selbst wird in den griechischen Kirchenliedern fast durchwegs φωτισμός (Erleuchtung) genannt.

¹⁶ Die Parallelität von Stern und Engel als ausführende Werkzeuge göttlicher Heilsbelehrung, auf die wir bei der Ikonendeutung verwiesen, ist in den Weihnachtsliedern des öfteren belegt.

¹⁷ Μηναῖον τοῦ Δεκεμβρίου (Verlagshaus Saliberou/Athen, o. J.) 300—317

¹⁸ Über die dichterische Form der *Kontakien*, die aus durchschnittlich 18 bis 24 gleichgebauten Strophen bestehen, dem Inhalt nach als versifizierte Predigt von sehr lebhafter Rhetorik bezeichnet werden könnten und vielleicht aus der syrischen Predigtliteratur Anregungen empfangen, vgl. H. G. BECK, *Kirche und theologische Literatur im byzantinischen Reich* (München 1959) 263—265; E. WELLESZ, *A History of Byzantine Music and Hymnographie* (Oxford 1961) 179—197

¹⁹ H. G. BECK, a.a.O. 425

²⁰ A. VON MALTZEW, *Menologien der Orthodox-Katholischen Kirche des Morgenlandes*, Bd. 1 (Berlin 1900) 195. Das griechische Μηναῖον τοῦ Ὀκτωβρίου (Athen, o. J.), S. 6 berichtet in einem zur Verlesung am Festtag des Heiligen vorgesehe-

der des ROMANOS ohne Bedenken stützen, wenn wir erfahren wollen, was man in frühbyzantinischer Zeit, als an der Ostgrenze des Reiches die persische Weltmacht blühte, theologisch über die dortige Religion auszusagen bereit war²¹.

Das *Proömion*²², das in knappster Form Paradoxien aneinanderreicht, um auf das Unerhörte der Weihnachtsbotschaft, die besungen werden soll, aufmerksam zu machen, stellt in der uns schon bekannten Weise die Magier mit ihrem Stern neben die Hirten, die vom Engel belehrt sind:

„Die Jungfrau gebiert heute den, der über alle Wesen erhaben ist, und die Erde bietet dem Unzugänglichen eine Höhle dar. Engel lobsingem mit Hirten, Magier ziehen mit einem Stern, denn für uns wurde geboren als kleines Kind der urewige Gott.“

In der ersten Strophe des *Kontakions* besingt ROMANOS die Christgeburt als Erfüllung der Menschheitssehnsucht auf Wiedererlangen des Paradieses von Adam bis zu den Propheten Israels, als deren Repräsentant der königliche Prophet David erwähnt wird. Die zweite Strophe läßt die Mutter Maria Staunen äußern über das Nebeneinander von Jungfrauschaft und Mutterschaft und betont so, daß im Weihnachtsgeschehen alle menschlichen Maßstäbe und Erwartungen übertroffen sind. Die dritte Strophe spricht von der Kenosis des Schöpfers, der als der Herr von allem sich mit der elenden Grotte begnügt, die fremdes Eigentum ist. In der vierten Strophe beginnt eine Zwiesprache zwischen der Jungfrau Maria und den Magiern über die Hinordnung der persischen „heidnischen“ Weisen auf Christus. Von der Jungfrau Maria, die erstaunt ist, daß Magier das Neugeborene suchen, befragt, wer sie seien, fragen die

nen Text: „... im Traume erschien ihm die allheilige Gottesmutter, gab ihm ein Buch und befahl ihm, es zu essen. Er öffnete seinen Mund und verschlang das Buch. Es war am Fest der Christgeburt. Er erwachte sogleich, stieg auf das Sängerpult und begann zu singen: Die Jungfrau gebiert heute den, der über alle Wesen erhaben ist...“ (Es ist nicht unerheblich für das Gewicht unserer nachfolgenden Untersuchung, daß wir alle ROMANOSzitate aus eben diesem Lied entnehmen werden, das für das orthodoxe Bewußtsein durch die angeführte Legende besondere Authentizität gewann.)

²¹ Die tatsächlichen Gründe für das Verdrängen der Lieder des gefeierten Dichters sind unbekannt. Sie mögen musikalischer Art sein oder aus ihrer großen Länge erwachsen; vielleicht war ihr anspruchsvoller Gedankeninhalt für den allgemeinen Gottesdienst auch zu hoch. Die Fachliteratur kann bislang nur mit Vermutungen aufwarten. Wenige Bruchstücke sind in den gottesdienstlichen Büchern verblieben, vom *Kontakion* auf Christgeburt das *Proömion* und die erste Strophe.

²² Der Text des *Kontakions* ist zu finden bei P. MAAS und C. A. TRYPANIS, *Sancti Romani Melodi cantica*, Bd. I (Oxford 1963) 1—9; J. GROSDIDIER DE MATONS, *Romanos le Mélode: Hymnes*, Bd. II (= Sources chrétiennes 110) (Paris 1965) 48—77 (mit franz. Übersetzung). Eine deutsche Übertragung, die sehr frei ist und nicht alle theologischen Gedanken des *Kontakions* einfängt: *Romanos der Melode, Festgesänge*, übertragen von G. H. Bultmann (Zürich 1960) 25—51

Magier zurück, wer die Jungfrau denn sei, durch die das große Ereignis geschah, über das der Stern ihnen Aufschluß gab. Auf Bileam gehe es zurück, daß sie die Botschaft des Sternes erfassen konnten:

„Genau tat Bileam uns den Sinn seiner prophetischen Worte kund, in denen er sagte, ein Stern gehe auf: ein Stern, der alle Orakel und Zeichendeuter erblassen macht; ein Stern, der Gleichnisse, Sprüche und Rätsel der Weisen löst; ein Stern, der als Schöpfer aller Sterne den von uns geschauten Stern an Glanz um vieles übertrifft, von dem da geschrieben steht, aus Jakob gehe er auf: Als kleines Kind der urewige Gott²³.“

Nach den Formgesetzen des *Kontakions* kehrt die Schlußzeile des *Proö-mions*²⁴ in allen Strophen als Schlußzeile wieder. Die Strophen selbst wurden beim Gottesdienst von Vorsängern vorgetragen; es ist aber sicher, daß das Volk jeweils in die Schlußzeile einstimmte. Der Dichter bedient sich in unserer Strophe der Aufteilung zwischen Sängern und Volk sehr eindrucksvoll. Durch den Sänger wird die Bileamprophetie den Magiern in den Mund gelegt. ROMANOS hat sie so kunstvoll formuliert, daß der Refrain, den die neutestamentliche Gottesdienstgemeinde anschließend singt, diese von ihrer Erfüllung her deutet. Geradezu dramatisch wird dadurch dargetan, daß die Magier durch Bileam in den „Vorhof Christi“ geführt wurden und schon ganz „nahe an der Schwelle“ stehen, über die sie nur noch „eintreten“ mußten, um zur Gemeinde Christi zu zählen. In den folgenden Strophen spielen denn auch die Worte „draußen“ und „eintreten“ eine wichtige Rolle.

Der außer-israelitische Prophet Bileam begegnet uns in der Überlieferung des Alten Testaments in zweifacher Sicht. Er ist einerseits Prophet, der trotz seiner Fremdstämmigkeit Jahves Segen über das Gottesvolk ausspricht und eine Prophetie verkündet, die von der Tradition neben die Aussprüche israelitischer Seher eingereiht wurde:

„Ich sehe ihn, doch nicht (schon) jetzt! Ich schaue ihn, aber noch nicht nahe! Ein Stern geht auf aus Jakob, ein Zepter erhebt sich aus Israel... Israel gewinnt Macht; der (Sproß) aus Jakob herrscht über seine Feinde und vernichtet die Entronnenen von Seir!“ (*Num* 24, 17—19)

Auf diese Prophetie berufen sich die Magier. Bileam erscheint im Alten Testament aber auch als Verführer; denn es wird berichtet, daß auf seinen Rat hin die Israeliten zur Unzucht und dadurch zum Abfall von Jahve verleitet wurden und daß der Prophet deshalb bei einem Rachefeldzug gegen die Midianiter getötet worden sei (*Num* 31, 8 und 16; *Jos* 13, 22). In letzterem Licht wird Bileam, außer bei JOSEPHUS, vom Spätjudentum gesehen²⁵. Ebenso negativ ist die Wertung, die ihm an den drei Stellen zuteil wird, an denen ihn das Neue Testament benennt: *2 Petr* 2, 14—16; *Jud* 11; *Apk* 2, 14. Trotz aller Schriftnähe, die für die byzantinische litur-

²³ 5. Strophe des *Kontakions* in vollem Wortlaut

²⁴ In unserem *Kontakion* die Worte: παιδίον νέον, ὁ πρὸ αἰώνων Θεός.

²⁵ Vgl. KUHN, Art. Βαλαάμ, in ThWNT, I, 522; R. RENDTORFF, Art. Bileam und Bileamsprüche, in RGG I, 1290f

gische Dichtung kennzeichnend ist, übergeht ROMANOS die im Neuen Testament klar bezeugte abwertende Einstellung zu Bileam und greift auf jene Tradition zurück, die in diesem „Stammvater der Magier“ einen Beauftragten Jahves anerkannte.

Nachdem im *Kontakion* die Magier sich für ihr Kommen auf Bileam berufen hatten, wendet sich die Jungfrau Maria an Jesus in einem Lobpreis, der an das „Magnificat“ anschließt und in Fürbitte übergeht:

„Groß ist, was Du an mir Armer getan hast, mein Kind: Siehe, Magier suchen Dich draußen; Könige des Orients begehren nach Deinem Angesicht; die Edlen Deines Volkes bitten um Deinen Anblick. Denn fürwahr, Dein Volk sind sie, denen Du kund wurdest als kleines Kind, urewiger Gott.

Und da sie Dein Volk sind, mein Kind, laß sie eintreten unter Dein Dach, damit sie die reiche Armut und das kostbare Elend schauen. Dich selbst habe ich zu Ehre und Preis; darob werde ich nicht zuschanden; Du bist Gnade, Du der Schmuck für das Gemach und für mich. Laß sie hereintreten; mich kümmert keine Niedrigkeit, denn ich halte als Schatz Dich, den Könige zu sehen kamen, da Könige und Magier erkannten, daß Du erschienst als kleines Kind, urewiger Gott.“

Das Dach, unter das die getreuen Schüler des Propheten Bileam hereingerufen werden sollen, und das Gemach, dem das Neugeborene Schmuck ist, ist zunächst die Höhle von Bethlehem, vor der die Magier, vom Stern geführt, ankamen. Da nach patristischer Tradition Maria aber stets auch als Symbol der Kirche verstanden wird²⁶, müssen wir den Lobpreis zugleich als von der Kirche gesprochen begreifen. Die Großtat Gottes, der durch Bileam die Magier „an die Schwelle“ führte, und die Bezeichnung „Dein Volk“ für die Bileamsjünger erhalten dann erst ihr volles Gewicht; die Fürbitte der Jungfrau Maria für die „draußen“ Wartenden wird zur Fürbitte der jungfräulichen Mutter Kirche, der urewige Gott möge das „Überschreiten der Schwelle“, die Fülle des Heiles und die kirchliche Gemeinschaft denen gewähren, die seine Vätergüte so nahe schon herangeführt hat. Ihnen soll nach ROMANOS die Kirche nur Christus zeigen, denn nur ihn suchen sie noch, während sie sonst alles haben, und er allein ist auch alles, was den Besitz der Kirche ausmachen soll.

Den folgenden beiden Strophen kommt im *Kontakion* das größte Gewicht zu, denn ROMANOS legt sie Christus selbst in den Mund. An die Mutter Maria und also auch an die Mutter Kirche gewandt, bezeugt Christus, daß er die Magier führte; daß diese Seinem Wort folgten, wo sie Sternenkult zu verrichten meinten, kommen sie doch, wie sie selbst bekennen²⁷, „aus dem Land der Chaldäer, wo man nicht spricht: Der Herr ist der höchste Gott²⁸; aus Babylon, wo man nicht weiß, wer der Schöpfer dessen ist, was man verehrt“; daß er „draußen“ Menschen erfüllt, obwohl er von der jungfräulichen Mutter nie weggeht:

²⁶ Vgl. M. SCHMAUS, *Kath. Dogmatik*, 5. Bd.: *Mariologie* (München 1955) das Kapitel „Maria und die Kirche“, besonders S. 271—281

²⁷ Vgl. 13. Strophe

²⁸ Die Bekenntnisformel gibt *Deut* 10, 17 nach Septuagintafassung wieder.

„Jesus, der Christus, unser wahrer Gott, rührte ans Innere seiner Mutter und sprach: Führe sie herein, die ich durch mein Wort herbeigeführt habe; mein Wort war nämlich das, was denen leuchtete, die mich suchten. Ein Stern war es zum Schein, für die wahre Erkenntnis hingegen eine Kraft. Er zog mit den Magiern nach meinem Wink und steht jetzt still, um seinen Dienst zu vollenden und durch seinen Glanz den Ort zu zeigen, wo geboren ward als kleines Kind der urewige Gott.

Nun nimm also auf, Heilige, nimm sie auf, die mich aufnahmen; denn in ihnen bin ich wie auf deinem Arm und ohne von dir mich zu entfernen, kam ich zu ihnen.“

ROMANOS und die Kirche, die seine Lieder sang, haben sich somit zu der Überzeugung bekannt, daß die „Heiden“ im persischen Weltreich durch ihre Religion auf die in Christus allein geschenkte Erlösung zugehen — daß sie, wie wir uns heute ausdrücken können, „anonyme Christen“ sind, und zwar nicht *obwohl*, sondern *weil* sie ihre Religion ausüben.

Das *Kontakion* tut noch ein Übriges und vergleicht das „Heidentum“ der Magier mit der Religion des alten Bundes. Es zieht Parallelen, die den Aussagen des KLEMENS von Alexandrien über das Griechentum gleichen. Judentum und Magierglauben sind für ROMANOS gleichrangiges Weggeleit zu dem von Gott bestimmten Ziel. Daß sich beim Vergleich ein größerer Gehorsam der „Heiden“ ergibt, nötigt uns, die „drinnen“ sind, zu um so größerer Demut vor denen, die Gott „an die Schwelle heranzuführt“. Von den Juden befragt, wie sie unbekannte Wege haben ziehen können, antworten die Magier im *Kontakion*:

„Wie konntet einst ihr die große Wüste durchqueren, durch die ihr zogt? Der euch aus Ägypten führte, führte jetzt die Chaldäer zu sich. Damals leuchtete eine Feuersäule; jetzt zeigte ein Stern das kleine Kind, den urewigen Gott²⁹.“

Allenthalben ging uns der Stern voran wie euch Moses mit seinem Stab, das Licht der Gotterkenntnis verbreitend. Euch nährte einst Manna und tränkte der Fels. Uns erfüllte die Hoffnung auf Ihn; von Freude über Ihn genährt, hatten wir nicht im Sinn, durch die unwegsame Wüste in Persien umzukehren, denn wir verlangten zu sehen, anzubeten und zu lobpreisen das kleine Kind, den urewigen Gott.“

Im Unterschied zum byzantinischen Osten gedenkt man nach römischem Brauch der Magier und ihres Sternes am Fest der Erscheinung des Herrn. Dabei ist es üblich, die Missionsaufgabe der Kirche in den Blickpunkt zu rücken. Die uralte und doch so moderne Auffassung der Ikonen und griechischen Kirchenlieder von der Magierperikope könnte vielleicht Anregung geben, aktuellste Themen heutiger Missionstheologie auf die Kanzeln zu bringen.

²⁹ Schlußteil der 18. Strophe. Wir zitieren im folgenden die 19. Strophe, deren Herkunft von ROMANOS umstritten ist, die jedoch in *Kontakarien* belegt ist und in gottesdienstlichem Gebrauch war (vgl. J. GROSDIDIER DE MATONS, a.a.o. 44f).